



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mein erster Schultag bei schwarzen Kindern

Mein erster Schultag bei schwarzen Kindern

Von Schw. M. Leonora, Monte Cassino

Morgen früh können Sie Ihren Unterricht beginnen“, so wurde mir gesagt, als ich kaum einige Tage auf der großen Missionsstation Monte Cassino, meiner ersten, neuen afrikanischen Heimat, war. Das kam unerwartet, dachte ich doch, erst wird die Eingeborenen-sprache gelernt, und wenn man dann so einige Sätze Shona versteht, könnte man mit dem Unterrichten anfangen. Ich äußerte deshalb auch mein Bedenken, daß ich die Eingeborenen-sprache und somit auch die schwarzen Kinder ja noch gar nicht verstehen könnte, denn die Klasse, die ich unterrichten sollte, Standard I, viertes Schuljahr, kann noch sehr wenig Englisch sprechen. In den ersten Jahren wird ja hauptsächlich in der Muttersprache unterrichtet. Doch das wurde nicht so tragisch genommen. „Wenn Sie in die Klasse kommen, dann sagen Sie nur als Erstes „Kaziwa“, und wenn die Kinder eine Pause machen „Muzita“, dann wird es schon von selbst weitergehen. Diese zwei Wörter sagte ich mir nun den ganzen Abend vor, um sie ja nicht bis zum andern Tag zu vergessen. Trotz großer Unternehmungslust war meine erste bange Frage des neuen Tages: „Wie wird das heute bei den schwarzen Kindern, die ich ja kaum noch gesehen habe, gehen?“

Nach der heiligen Messe eilten alle Boardingschüler, ungefähr 145 an der Zahl, zum Frühstück. Ein interessantes Bildchen, wie die große Schar schwarzer Krausköpfchen, jeder eine große Schüssel „Sadza“, d. i. Maisbrei, vor sich stehend, auf dem grünen Rasen vor der „Zentralküche“ saß. „Lasset das Volk sich setzen“, kam einem unwillkürlich in den Sinn. Sadza ist der Schwarzen Haupt- und Nationalspeise. Dreimal im Tag essen sie Maisbrei — morgens — mittags — abends. Ab und zu gibt es als Festtagessen ein Stück Fleisch dazu, aber gekocht muß es sein, rohes Fleisch, wie geräucherter Schinken usw., würde kein Schwarzer anrühren. In Europa vermutet man doch eher das Gegenteil. In mancher Beziehung sind die lieben Schwarzen wirklich kultivierter, als wir denken.

Als mit der großen Kirchenglocke geläutet wurde, verteilten sich die Kinder auf die drei verschiedenen Schulgebäude — Training-School, Junior und Practising-School, je nachdem zu welcher Klasse sie gehören. — Nun hieß es auch für mich, antreten. Vom Schwesternkonvent sind es nur wenige Schritte über den schönen, von blühenden Jacarandabäumen umgebenen Schulhof bis zur Junior-School. Mit den zwei einstudierten Wörtern, meiner ganzen Jesuru-Weisheit, fing ich nun den Unterricht an. Ich war wohl nicht wenig erstaunt, als ich statt zehnjähriger Kinder, wie dies nach europäischen Begriffen für

ein viertes Schuljahr zu erwarten gewesen wäre, nur große, starke Jungens und Mädchen im Alter von 15 bis 20 Jahren vor mir sah, Ihr Alter wissen die eingeborenen Schwarzen selbst nur ganz selten. Als ich später einmal nach den Geburtsdaten fragte, wußte es kein einziges von 18 Kindern. Nur wenn ihr Geburtstag mit einem großen Ereignis ihrer Geschichte zusammenfällt, nach welchen sie auch oft ihren Namen erhalten, können sie später ihr Geburtsdatum noch nachrechnen.

Mit großen, fragenden Augen schauten sie mich alle an, als ich in das Schulzimmer kam, hatten sie doch noch keine Ahnung, daß nun statt des schwarzen Lehrers, eine weiße Schwester aus Europa sie unterrichten wollte. Mein erstes



Kirche und Schwesternkonvent, Monte Cassino, Rhodesia

(Photo: Archiv)

Wort war natürlich das „Kazima“, und wirklich, wie man mir tags zuvor gesagt, ging es wie am Schnürchen weiter. Ich mußte nur gut auf die Pause aufpassen, um rechtzeitig mein „Muzita“ anzubringen. Von dem, was die Kinder sagten, verstand ich nicht ein einziges Wort. Auf englisch sagte ich nun, sie sollten sich setzen. Nun erzählte ich ihnen, allerdings in englisch, wie und warum ich mit einem großen Schiff über das weite Meer zu ihnen gekommen sei. Einer der Gescheiteren, der mich in etwa verstehen konnte, spielte für seine Kameraden den Dolmetsch und übersetzte ihnen alles in ihre Zesuru-Sprache. Wenn nun auch mein kleiner Dolmetsch mich nicht mehr verstehen konnte, malte ich einfach alles an die Tafel, was ich sagen wollte. Das ging wirklich ganz ausgezeichnet. Voll Erstaunen und Bewunderung folgten die schwarzen Kinder meiner Erzählung. So etwas von großen Schiffen, die wie kleine Nußschalen auf den hohen Wellen tanzen, hatten sie ja

noch nicht gehört. Allzu schnell war der sonst so langweilige Schulmorgen herum. Viel Lernen und das lange Sitzen fällt unsern lebhaften Negerlein doch noch recht schwer. Da kann es schon leicht vorkommen, besonders an außergewöhnlich heißen Tagen, daß bald einige schwarze Krausköpflein auf den Schulbänken liegen, schlafend in seliger Ruh!

Auf einen ähnlichen ersten Schultag können sich nun alle jene gefaßt machen, die bald in der Afrikanischen Mission helfen dürfen, durch Unterricht Christi Reich in den Seelen auszubreiten.

3

Marianische Aktion

Die Marianische Aktion in Süd-Afrika widmet in ihrer Zeitschrift an Maria, der Königin der Herzen, eine besondere Andacht. Weil nun gerade auch der Monat August der Himmelskönigin geweiht ist, möchten wir hier auch unsern Lesern davon Mitteilung machen. — „Groß und erhaben zeigt sich die Marienverehrung in der katholischen Kirche. Mit zarter Ehrfurcht naht sich der Choral dem Throne der Gottesmutter. Leise flehend: ‚Mache mich würdig, dich zu loben, geheiligte Jungfrau. Gib mir Kraft gegen deine Feinde.‘ Und staunend und bewundernd gesteht er: ‚Ich weiß nicht, mit welchen Lobsprüchen ich dich erheben soll; denn du hast in deinem Schoße getragen, den die Himmel nicht fassen können!“

Nicht mehr ganz neu, aber weniger bekannt sein dürfte der Titel: Maria, Königin der Herzen! Und doch, wie bezeichnend und bedeutungsvoll ist er.

Der selige Grignon von Montfort sagt in seiner wunderschönen Abhandlung über die wahre Andacht zu Maria, daß gerade jetzt, in den letzten Zeiten, Gott seine heiligste Mutter mehr erkannt, geliebt und geehrt sehen wolle, als wie es je der Fall war. Die demütige Magd des Herrn, die so bescheiden zurückgetreten ist im Leben ihres göttlichen Sohnes und in der Offenbarung, soll jetzt als Königin aller Königinnen anerkannt werden. Maria soll herrschen und regieren durch ihre Barmherzigkeit und ihre übermächtige Fürbitte. In Mariens Lilienhände legte die heiligste Dreifaltigkeit alle Gnaden, die sie den Menschen vorbestimmt hat, damit sie davon austeile, wie der heilige Bernard sagt: Wem sie will, so viel sie will, wie sie will und wann sie will! Ihr gab Gott den Auftrag, den Himmel mit Heiligen zu bevölkern. Seine Auserwählten in mütterlicher Liebe und Sorge zu erziehen.

Welch süße Macht besitzt Maria in der Tat über die Herzen! Kein Heiliger, den nicht Maria angezogen und geführt hätte.